

Miriam Jonas

Oberfläche, Tiefe, Schauern. Rapunzel im Turm
des Kunstvereins Greven



Rapunzel. Die Aufladung der Ausstellung durch das titelgebende Wort verleitet dazu, die Erfahrung der Turmbegehung als etagenweise Entfaltung einer Märchenerzählung zu verstehen. Nach der Überlieferung des Märchens durch die Gebrüder Grimm wurde Rapunzel von einer Zauberin in einem Turm gefangen gehalten. Als ein Mann ihren Gesang vernimmt und sich in sie verliebt, lässt sie ihr Haar herunter, damit er zu ihr hinaufklettern kann. Die Zauberin erfährt davon, nimmt erzürnt Rapunzels Platz ein und lauert dem Geliebten auf.

Im neuen Kontext des Turms des Kunstverein Greven wird die Märchengeschichte auf das Haargeflecht als ihr einziges konkretes Wiedererkennungsmerkmal reduziert. Der aus dem Dachfenster herauskommende und über einen Flaschenzug nach unten hängende Zopf – nicht blondes Haar, sondern schwarzes, synthetisches Seil – ist ihr konkretes „Aushängeschild“. Betritt man das Gebäude und steigt den Turm hinauf, kann man sich jedoch nur schwer davon entziehen, die Installationen als eine neue allegorische Erweiterung des narrativen Platzhalters zu verstehen. Als narrative Köder verteilt Jonas die Märchenfragmente im Raum, die nicht die eigentliche Geschichte konstruieren sollen, sondern als Teile einer neuen Erzählung funktionieren. Die Geschichte entzieht sich aber gleichermaßen. Das Märchen, das sich so nachhaltig in unseren Köpfen festgesetzt hat und durch einen Zopf und einen Namen direkt entfalten will, muss wieder entsagen, weil es an der Fragmentierung und Mediatisierung zu bloßen Referenzstücken reduziert wird.

Im Erdgeschoss des Turms befindet sich nur eine kleine Wandarbeit an der Stirnseite. Das Abbild des aus Seil geflochtenen Zopfes wird durch einen Mechanismus im Rahmen unentwegt nach oben gezogen. Dieser Bewegung folgend, wandert der Blick zu einer Wölbung an der Decke. Zusammen mit einem dunklen, leicht bedrohlichen Brummen, gibt sie eine Vorahnung des nächsten Ausstellungsraumes. Diese erfüllt sich in der großen Abrissbirne, die im 1. Obergeschoss auf dem Boden liegt, sich scheinbar aufgrund ihres Gewichts in ihn hineindrückt. Der nun lauter zu vernehmende Klang kommt aus einem perforierten Metalldeckel unterhalb des Henkels der Kugel. Der runde Körper ist optisch eine massive Abrissbirne, funktional aber ein Lautsprecher mit hohlem



Innenraum. An seinen Griff ist das geflochtene Seil befestigt, das durch ein Loch in der Decke in das 2. Obergeschoss, dort über einen Haken an der Decke aus dem Fenster hinaus und zum Flaschenzug an der Front des Gebäudes führt.



In ihrer Andersartigkeit sträuben sich die skulpturalen Installationen einer einfachen Aufgabe als narrative Bindeglieder des Märchens. Durchkreuzt wird das Nacherzählen auf zweifache Weise. Einerseits greift die Ausstellung die Geschichte des Kunstturms auf, dessen Äußeres wie Inneres von vielen Ausbesserungen und Eingriffen gezeichnet ist. Die Abrissbirne wird dabei zur längst eingeplanten Zerstörung, bemerkt man die einheitliche Ästhetik von Treppengeländer und Seilhaken zur Befestigung der Kugel an der Decke. Die Gefahr der Märchenerzählung liegt nun nicht mehr in der hinterhältigen Lockung des Geliebten, sondern der Zerstörung des gesamten Turms. Andererseits appelliert die Präsenz der installierten Objekte an eine Sensation und ästhetische Erfahrung wie etwa in der Minimal Art, die jede Referenz als Verrat am Kunstwerk tadelt. Ihre reine formale Qualität bricht Miriam Jonas aber durch das Moment des Scheins, des trügerischen Blicks, der nur an der Oberfläche hängen bleibt. Es ist der Reiz der größtmöglichen Spannung zwischen reiner Präsenz der Form und narrativer Aufladung, den sie durch den Märchenkontext ins Werk setzt. Sie beschreibt diese Polarität als Verbindung von konzeptueller Strenge und augenzwinkernder Verspieltheit. Was sie in dieses Spannungsverhältnis einfügt ist einerseits eine artifizielle Überhöhung, andererseits eine mediale Verfremdung.

Miriam Jonas kehrt jenes tragische Moment der Minimal Art an die Oberfläche und treibt es bis zur Unheimlichkeit: der Anthropomorphismus, die Wahrnehmung der Welt und ihrer Objekte durch das Verständnis der eigenen menschlichen Natur, durch ihr Verhältnis zum eigenen Körper. Während die Minimal Art versuchte, sich dieser Wahrnehmung und Aufladung der Werke zu entziehen, nutzt Jonas sie bewusst als Spannungsmoment. Ihr Effekt ist eine unheimliche Lebendigkeit. Wenn Georges Didi-Huberman jenen vergeblichen Versuch der Minimal Art, einer vermenschlichenden Wahrnehmung zu entrinnen, mit seinen Ausspruch „Was wir sehen blickt uns an“ fasst, ließe sich für die Abrissbirne im Kunstturm ergänzen: „Was wir sehen spricht zu uns“. Miriam Jonas formuliert jenes Moment der Wirklichkeitsbewältigung, das Wahrgenommene durch gemachte Erfahrung und vor allem den Menschen selbst zu verstehen, bewusst aus und



gibt ihm dabei eine eigenwillige Drehung, eine Wendung ins Unheimliche. Dinge zu verlebendigen kann ein Teil des natürlichen Erfahrungsprozesses sein, der zumeist unbewusst und unbemerkt stattfindet. Ihn vorwegzunehmen und uns bewusst entgegenzustellen, wirkt aber befremdlich.

Bereits in früheren Arbeiten gab Miriam Jonas ihren Skulpturen durch eingebauten Klang eine Stimme oder durch das Anbringen von Augen einen konfrontierenden Blick. Mit der Abrissbirne verfolgt sie erneut diese Strategie, bezeichnet sie demnach auch als „schwer zu definierendes Wesen“. Im Kontext des Märchens erfüllt sie durch ihre augenscheinliche Schwere und den dunklen Klang die Rolle der trügerischen Zauberin, wird zu ihrer skulpturalen Stellvertreterin. Zugleich widersetzt sie sich aber dem weiteren Verlauf der Erzählung. Soll das tiefe Brummen den Geliebten sirenenhaft verführen? Wird der Turm unter dem Gewicht der Kugel zusammenbrechen? Die Installationen mit ihrer glatten Oberfläche und ihrem narrativen Kern behaupten ihre Eigenart, ihre schaurige Andersheit.

Rapunzel

2017

50 m Zopf geflochtenes Industrieseil
Abrissbirne [Gips, Pigment, Metall]
mit integriertem Bass-Sound

Installation über drei Stockwerke
des Kunstvereins Greven e.V.

Text

Till Julian Huss